

# Der Panzerkrieg 1939-1945

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **116 (1950)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-22479>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ginnt. Dazu brauchen wir ebenfalls Panzer. Die Beschaffung dieses Kampfmittels muß begleitet sein von der maximal möglichen Ausbildung im Panzerabwehrkampf durch den Einsatz aller andern tauglichen Mittel. Nur so schaffen wir bei unserer Truppe das Bewußtsein, zum Kampf gegen den härtesten Gegner auf der Erde im Rahmen unserer Möglichkeiten vorbereitet zu sein. Lediglich dieses Bewußtsein schafft das Vertrauen in die eigene Kraft. U.

## Der Panzerkrieg 1939—1945

### I

#### *Psychologie der Führung*

Höchstes Gesetz der Kriegführung ist die Bewegung. Wo sie erstarbt, wird die Kampfführung zum stumpfsinnigen Totschlag und Massenmord ohne Sinn und Zweck mit geringfügigen Ergebnissen; wo sie herrscht, gibt sie entscheidende Ergebnisse in kurzer Zeit mit geringstem Verlust.

Die Soldaten Napoleons beurteilten seinen Sieg bei Ulm im Jahre 1805 mit den Worten: «Der Kaiser hat eine neue Art von Kriegführung erfunden, er braucht nicht unsere Bajonette, er braucht unsere Beine.»

Der Panzergeneral der modernen Zeit, Guderian, sprach bei einer Kritik über eine Panzerübung den lapidaren Satz: «Der Motor des Panzers ist ebenso seine Waffe wie seine Kanone.»

Die Technik gab noch während der blutigen und klebenden Grabenkämpfe des ersten Weltkrieges dem Strategen und Taktiker zwei Waffen von höchster Beweglichkeit und Feuerkraft: Den Panzer für den Erdkampf und das Flugzeug für die Beherrschung des Luftraumes.

Die sinnvolle Anwendung von Panzer und Flugzeug, angepaßt an die Gesetze der Kriegskunst, sicherte wieder den Erfolg im Bewegungskrieg, ließ Gefechte, Schlachten und Feldzüge in kurzer Zeit gewinnen, gab aber gleichzeitig als Danaergeschenk die Vergrößerung des Kriegstheaters, und hob damit zum Teil den Bewegungsfaktor wieder auf. Gingen die vor den Ketten der vorrollenden Panzer aufspringende Größe des Raumes und die in ihm liegenden Unbekannten nicht wieder so weit, daß sie Planen und Handeln der höchsten Strategen unsicher machten und ihn gerade dann zum Zögern zwangen, wenn der Sieg dem in vorderster Panzerlinie führenden Panzerführer greifbar vor den Augen lag?

Wir kennen heute den Entschluß Hitlers, der in der ersten Phase des Frankreichfeldzuges 1940 die im freien Raum aus den Ardennen zum Meer

und schließlich auf Dünkirchen vorstoßenden Panzerdivisionen Kleists und Guderians zuerst am kurzen Zügel führte und schließlich ganz abstoppte und dadurch dem 300 000 Mann starken englischen Expeditionskorps den Weg zum Meer frei gab, über das es zwar ohne Gerät und stark geschwächt die rettenden Häfen erreichte, dem Empire aber mit diesen kampferprobten Soldaten überhaupt die Möglichkeit zum Weiterkämpfen gab. Wir wissen um den Entschluß des gleichen Mannes, der im Rußlandfeldzug 1941 die weit vor den Infanteriemassen der Heeresgruppe Nord auf Leningrad vorgestürmte Panzergruppe Reinhard angesichts der schwach verteidigten und überraschten Stadt abdrehte und damit versäumte, den Feldzug im Norden durch Vereinigung mit den finnischen Streitkräften zu einem gewissen Abschluß zu bringen.

Wir sehen aber ebenfalls in Frankreich im Jahre 1944 den Oberbefehlshaber der angloamerikanischen Invasionsarmee nach dem Durchbruch bei Avranches die im freien Raum vorstoßende amerikanische Panzerarmee Patton am kurzen Zügel führen, statt ihr über Troyes und den lothringischen Raum den Weg in das um diese Zeit ungeschützte deutsche Reichsgebiet zu weisen. Der Krieg verlängerte sich dadurch um ein halbes Jahr.

Wir kennen ebenso die ungezählten Beispiele aus den Kampfhandlungen in Rußland, in denen der Russe tief durchgebrochen plötzlich anhielt oder sich verzettelte und den Deutschen damit Gelegenheit und Zeit zu Gegenmaßnahmen gab.

Was schreckte hier den neuzeitlichen Strategen: Die Ungewißheit der Lage? Wohl kaum, denn die Luftaufklärung gab ihm die Möglichkeit, hinter den feindlichen Hügel zu sehen. Zudem konnte sich der Sieger sagen, daß sich der Verlierer in einer viel größeren Ungewißheit der Lage befand. Der versiegende Nachschub? Gewiß ein gewichtiges Argument. Aber dies war in allen Fällen wohl eine zu überwindende Organisationsfrage, besonders für den, der als reicher Mann den Krieg führte. Die Gegenmaßnahmen des Gegners? Auch das ist nicht als stichhaltig anzusehen, denn in den meisten Fällen rollten die siegreichen Panzerarmeen mit ihrer großen Gefechtskraft im freien Raum tief im Rücken oder der Flanke des Gegners. Die eigenen Verluste und damit eine wesentliche Schwächung der eigenen Gefechtskraft? Es spricht die Erfahrung dagegen. Die großangelegten, erfolgreichen Panzeroperationen beschränkten die Verluste auf ein geringes Maß; es trat mehr der technische Ausfall als der Verlust im Kampfe ein, ein Ausfall, der durch Nachschub behoben werden konnte.

War es nicht ein Kleben an althergebrachten Operationen des Krieges 1914/18, in dem ein Bodengewinn von 20 Quadratkilometern als entscheidender Sieg bewertet und gefeiert wurde? War es nicht beinahe eine

technische Unkenntnis der Möglichkeiten des Motors, der gleichzeitig, ob zur Luft oder auf der Erde, die wirkungsvollsten Feuerwaffen der Zeit trug? Und war es nicht letzten Endes das Unvermögen des Strategen in seinem Hauptquartier, trotz aller Frontbesuche und technisch ausgeklügelten Fernverbindungen mit Draht und Funk den «coup d'oeuil» zu erfassen, den Friedrich der Große von seinen Reiterführern verlangte und den sein Reitergeneral Seydlitz in so unübertrefflichem Maße besaß, und den die launische Siegesgöttin in den Zeiten des Panzerkrieges und der Luftoperationen oft nur für Stunden für den Zufassenden bereit hält?

Besteht nicht die Gefahr, daß die kriegerische Technik dem sie beherrschenden menschlichen Geist davongeeilt ist? Ist der Stratege nicht damit in Abhängigkeit geraten von der Kraft des Motors und von dem Mann, der ihn technisch beherrscht und als Panzerführer taktisch und operativ zur Wirksamkeit bringt? Will sich der Stratege von dieser Bevormundung befreien, indem er den Panzerführer an den Fesseln der elektrischen Wellen und des auf ihnen übertragenen Befehls festhält, wenn dieser nach der Krone des Sieges greift, damit er — der Stratege — die Übersicht behält, jedoch unter Verzicht auf ihm geschenkte Augenblicke des totalen Gewinnes?

Antwort auf diese beinahe psychologischen Fragen vermag auch die nachträgliche Betrachtung schwer zu geben. Jeder, der vor dem Feinde Panzer zu führen hat, wird vor sie gestellt und muß sich entscheiden. Wie die Entscheidung ausfällt, liegt im Charakter, Temperament und den geistigen und körperlichen Fähigkeiten des Mannes begründet, der seine Panzer zu führen hat. Trotzdem können diese Fragen in das erhellende Licht einer Betrachtung gezogen werden, die, auf den Erfahrungen der Panzeroperationen des letzten Krieges aufbauend, versucht, zu klären, vor welche Entscheidungen der moderne Panzerführer und Stratege gestellt werden kann.

## II.

### *Das Instrument*

Die Erfahrungen des ersten Weltkrieges 1914/18 und die auf ihnen aufbauenden geistigen Überlegungen zwischen den beiden Weltkriegen ergaben für die Führung des modernen Panzerkrieges als operative Einheit die Panzerdivision, in einigen Staaten das Panzerkorps. Diese *operative Einheit* ist der aus allen Waffen zusammengesetzte motorisierte Verband, dessen geballte Faust die rein aus Panzern bestehenden Einheiten sind, denen die anderen — man möchte sagen Traditions Waffen wie Infanterie, Artillerie, Pioniere, Nachrichtentruppen usw. — den nötigen Rückhalt gaben,

um die explosive Kraft der reinen Panzerwaffe voll zur Auswirkung bringen zu können.

Eine Tatsache hat schon der erste Weltkrieg gezeigt: Allein schaffte der Panzer den Übergang zur Bewegung auch nicht. Das hatte im Weltkrieg Nr. 1 der englische Panzerangriff bei Cambrai im Jahre 1917 bewiesen, wo der Panzer allein zwar den alles überragenden Anfangserfolg erzielte, aber aus Mangel an Unterstützung durch die anderen Waffen an dem tiefgegliederten Verteidigungssystem des Gegners und am Abwehrwillen des Verteidigers scheiterte. Und damals gab es noch keine wohlorganisierte Panzerabwehr. Hier, wie auch in vielen Schlachten und Gefechten des zweiten Weltkrieges, zeigte es sich, daß eine nervenstarke Infanterie sehr wohl in der Lage ist, sich von Panzern überrollen zu lassen und dann den Kampf mit den nachgeführten Unterstützungen aufzunehmen, während die durchgebrochenen Panzer allein aus dem Jäger zum Wild der Panzerabwehr in der Tiefe des Gefechtsfeldes wird. Nur der *aus allen Waffen zusammengesetzte Panzerverband*, in dem die nicht gepanzerten Teile ebenso beweglich, d. h. voll motorisiert sind, befähigt also die Führung, diesen Panzerverbänden weitreichende Aufgaben zu stellen, die gestellt werden müssen, um die Bewegung als höchstes Gesetz der Kriegsführung aufrechtzuerhalten.

Die letzten Erfahrungen des zweiten Weltkrieges gingen sogar schon wieder so weit, den Panzerregimentern *gepanzerte Infanterie* zuzuteilen, die dem Angriff der Panzer unmittelbar in jedem Gelände folgen konnte, die als *Bindeglied* zwischen den gepanzerten und ungepanzerten Teilen der Panzerdivisionen wirkte, hinter dem Panzerangriff wiederauflebenden Widerstand ausräumte und dadurch den vorstoßenden Panzern die Luft zum Atmen erhielt. Die deutsche Gliederung einer Panzerdivision mit

3—4 Panzerabteilungen,

4—5 Infanteriebataillonen, davon eines aus gepanzerten Kampf- und Transportfahrzeugen,

2 leichten Artillerie-Abteilungen, davon eine auf gepanzerter Selbstfahrlafette,

1 schweren Artillerie-Abteilung,

1 Aufklärungsabteilung,

1 Flakabteilung,

1 Pionierbataillon,

1 Panzerjägerabteilung,

1 Nachrichtenabteilung, dabei gepanzerte Funkstellen, entsprechenden Nachschub- und Werkstatteinheiten, dazu reichliche Führungsstäbe (Brigade — Regiment),

ist wohl allen Aufgaben gerecht geworden.

Ein kurzes Wort zu den *Panzertypen* der reinen Panzerformationen. Die kriegführenden Armeen des letzten Weltkrieges führten im allgemeinen:

Einen *mittleren Panzer* von 30—40 Tonnen Gewicht als operativen Panzer mit großer Geschwindigkeit, großer Reichweite – bis zu 350 km – und mittlerer Bewaffnung (Kanone 7,5—9 cm Kaliber);

Einen *schweren Panzer* von 70—80 Tonnen Gewicht als Durchbruchpanzer mit stärkster Panzerung, sicher gegen 7,5 cm Kaliber, schwerer Bewaffnung (8,8—12 cm Kanone), jedoch geringerer Geschwindigkeit und Reichweite;

Einen *Panzerjäger* oder *Sturmgeschütz* zur Bekämpfung der oben angeführten Panzertypen mit mittlerer Panzerung, besonderem panzerbrechenden Geschütz, vielfach ohne Drehturm zur Erhöhung der Beweglichkeit und Gewichtersparnis und besserer Tarnung, aber hoher Geschwindigkeit.

Dem mittleren Panzer entsprachen: der deutsche Panther mit seinem vorzüglichen 7,5-cm-Geschütz, hoher Kraftreserve im Motor, aber verhältnismäßig hohem Gewicht von 45 Tonnen; der englische «Comet» mit der leistungsfähigen 90-mm-Kanone und dem ebenfalls hohen Gewicht von rund 45 Tonnen; der russische T 34, der infolge seiner besonders guten Eigenschaften an Geschwindigkeit und Reichweite (Schwerölmotor) als der Idealtyp des operativen Panzers anzusprechen ist.

Dem schweren Panzer entsprachen: der deutsche Tigerpanzer, später verbessert in den Königstiger, der durch seine enorme Panzerung zwar erhebliches Gewicht aufwies, aber von den Panzerbesatzungen scherzweise als Lebensversicherung angesprochen wurde; der russische Stalin-Panzer mit starker Panzerung und besonders schwerer Bewaffnung (12-cm-Kanone).

Der Panzerjägertyp war: das deutsche Sturmgeschütz in mehreren Ausführungen mit panzerbrechender 7,5-cm-Kanone, jedoch ohne Drehturm, auf allen Schlachtfeldern bewährt und vom Gegner gefürchtet. Russischerseits wurde dieser Sturmgeschütztyp nachgeahmt und weist heute in dem Sturmgeschütz SU 100 eine besonders gute Waffe auf.

Es sind hier nur einige besonders hervorstechende Typen von langen Entwicklungsreihen aufgezählt.

Die Artentrennung hat sich durch die immer mehr zunehmende Stärke der Panzerabwehr als erforderlich erwiesen. Der Wettlauf zwischen Panzerung und Geschosß hat eine Überlegenheit des Geschosses, besonders des Hohlraumgeschosses über den Panzer ergeben. Zur Niederkämpfung dieser immer stärker werdenden Panzerabwehr wurde ein besonders schwer gepanzerter Panzerkampfwagen erforderlich, bei dem aber bewußt auf die

operativen Eigenschaften des Panzers — weiter Fahrbereich und hohe Geschwindigkeit — zugunsten der Panzerung und Bewaffnung verzichtet werden mußte. Diesem schwerkgepanzerten Monstrum fällt die Aufgabe der Niederkämpfung der Panzerabwehr jeder Art zu, mit Ausnahme der zu Ende des Krieges auf deutscher Seite herausgebrachten Panzerfaust, die im wesentlichen von der Begleitinfanterie übernommen werden muß. Der mittlere Panzer dagegen ist die eigentliche operative Waffe, ist der Träger der Schlacht- und Feldzugsentscheidungen, dem hohe Geschwindigkeit und weiter Fahrbereich die Möglichkeit geben, weite Räume in einem Zuge zu durchmessen und damit die eingeleiteten Kampfhandlungen in Bewegung zu halten, bevor sie im Feuer der Abwehr erstickten.

Wie bereits gesagt, stellen die Panzerregimenter oder Panzerbrigaden die geballte Faust der operativen Panzerverbände dar. Ursprünglich reinrassig nur aus Panzereinheiten zusammengesetzt, erweiterten sie sich auf Grund der Erfahrungen zu gepanzerten Kampfgruppen, denen vor allem gepanzerte Infanterie und auch Artillerie beigegeben war. Da ein Verband nur dann seine beste Kampfstärke erreicht, wenn er auch organisch zusammengehört, scheint die Gliederung eines Panzerregiments in der Zusammensetzung von

2—3 Abteilungen mittlerer Panzer

1 Inf.Bat. auf gepanzerten Kampf- und Transportfahrzeugen für die Zukunft die gegebene zu sein.

Auf deutscher Seite wurde angestrebt, den schweren Durchbruchspanzer in besonderen Abteilungen zusammenzufassen, die den Panzerdivisionen fallweise je nach Aufgabe zugeteilt wurden. Infolge von Fertigungsschwierigkeiten ließ sich diese Absicht zu Ende des Krieges nicht mehr durchführen; der Königstiger erschien in den Panzerregimentern neben dem Panther und dem alten Panzer 4. Es scheint aber zweckmäßig, das schnelle, zu operativen Aufgaben befähigte Panzerregiment nicht mit dem langsameren Durchbruchspanzer zu belasten, der schon infolge seines Gewichtes an leichteren Brücken verzögernd wirkt und eventuell zurückgelassen werden muß. Selbstverständlich müssen beide Typen zusammen kämpfen können, aber sobald der schwere Panzer seine Aufgabe erfüllt und durch Niederkämpfung massierter Panzerabwehr dem operativen Panzer den Weg freigemacht hat, tritt er zurück und überläßt es seinem leichteren und schnelleren Gefährten, den Erfolg in der weiträumigen Bewegung zu suchen.

Bei der Bemessung der Stärke gepanzerter Verbände ist noch der Gesichtspunkt der Handlichkeit des Verbandes in der Hand eines Führers zu berücksichtigen. Zu starke Verbände mit einer zu großen Zahl von Fahr-

zeugen und Waffen sind durch einen Führer trotz Funkverbindungen nicht mehr zu führen und gleiten ihm aus der Hand, besonders wenn das Gelände schwierig für die Bewegung von Panzerverbänden ist. Als warnendes Beispiel kann hierfür die 6. SS. Panzerarmee herangezogen werden, die allzu reichlich ausgestattet in der Ardennenoffensive am Jahreswechsel 1944/45 in dem schwierigen Berggelände der Ardennen ihren Führern aus der Hand glitt und ihre allzuvielen Waffen gar nicht an den Feind zu bringen vermochte.

Eine technische Waffe wie der Panzer hat technische Mängel und erleidet im Marsch und Gefecht *technische Schäden*. Diese technischen Ausfälle der Panzerwaffe, bevor sie überhaupt in das Gefecht eintritt und im Gefecht selbst, bedeuten eine Minderung der Kampfkraft. Ihre schnelle Wiederherstellung, sogar auf dem Gefechtsfeld, ist eine Lebensfrage für den Panzerführer. Der Instandsetzungstrupp bei der Kompanie, der Instandsetzungszug bei der Abteilung oder dem Bataillon, die Werkstattkompanie beim Regiment, mehrere Werkstattkompanien bei der Division mit ausgesuchten Ingenieuren und Werkmeistern und Facharbeitern, sichern die schnellstmögliche Wiederherstellung des Schadenpanzers und seine Wiedereinreihung. Die Mitführung reichlicher Ersatzteile aller Art und das Vorhandensein von geeigneten Zugmitteln als Abschleppeinrichtungen sind für diese Instandsetzungsdienste unerlässlich.

Auf dieser *Instandsetzungsbasis* beruhte nicht zuletzt neben allen anderen Faktoren die Überlegenheit Rommels, der seine Panzer selbst in der Wüste wieder einsatzfähig machte, während die englische Armee in der ersten Zeit ihre nicht einsatzfähigen Panzer bis nach Kairo in die dortigen Werkstätten zurückschleppen mußte.

Die *Versorgung* von Panzertruppen mit *Munition und Betriebsstoff* bedarf besonderer Beachtung. Die Zuteilung reichlichen Kolonnenraumes zu den Panzerdivisionen, aber auch zu den am meisten Betriebsstoff fressenden Panzerregimentern, sichert diesen Verbänden ein gewisses Eigenleben. Auch kann durch das behelfsmäßige Aufmontieren von Zusatztanks auf die Kampffahrzeuge noch eine Steigerung der Reichweite erzielt werden. Allerdings ist dabei zu bedenken, daß jeder Zusatztank eine Gefährdung des Kampffahrzeuges im Gefecht bedeutet.

Besondere Bedeutung gewinnt die Versorgung der in das feindliche Hintergelände eingebrochenen Panzerkampfgruppen, die vielfach durch noch vom Feinde besetztes Gebiet durchgeführt werden muß. Durch Einzelpanzer gesicherte Versorgungsgeleitzüge, die bei Nacht nach vorn geschleust werden, sind ebenso anzuwenden wie der Übergang zur Luftversorgung, die auf Seiten der Amerikaner mit geschleppten Segelflugzeugen durch-



geführt wurde, die über den weit vorgestoßenen Panzerharsten ausgeklinkt wurden. Voraussetzung dafür ist natürlich die Luftherrschaft. Jedenfalls ist die Versorgung der Panzerverbände bei weitreichenden Operationen eine besondere Führungsfrage und muß in die operativen und taktischen Entschlüsse miteinkalkuliert werden.

### III.

#### *Die Operation*

Alle am letzten Weltkriege beteiligten Armeen haben ihre großen Waffenerfolge durch aus der Luft mehr oder weniger unterstützte Panzeroperationen großen Stils erreicht. Während auf dem Westkriegsschauplatz sowohl 1940 wie 1944/45 die Luftwaffe des Angreifers durch den Ausfall der Luftwaffe des Verteidigers einen sehr wesentlichen Anteil an den Erfolgen der angreifenden Panzerarmeen hatte, fiel im Osten die Entscheidung im wesentlichen durch die Operationen der Panzerarmeen allein, da die Weiträumigkeit des dortigen Kriegsschauplatzes die Wirksamkeit der Luftwaffe auf die Erdoperationen sehr begrenzte. Diese Wirksamkeit ließ sich nur örtlich und zeitlich begrenzt herstellen, etwa um eine Operation mit einem Durchbruch durch die Linien des Verteidigers einzuleiten und dann den weiteren Verlauf des Angriffs in seinem Schwerpunkt zu unterstützen. Die Luftwaffenunterstützung der Erdtruppen konnte aber nie die dauernde Wirksamkeit erzielen, die den Deutschen 1940 und den Angloamerikanern 1944/45 die Operationen ihrer Panzerverbände so sehr erleichterte.

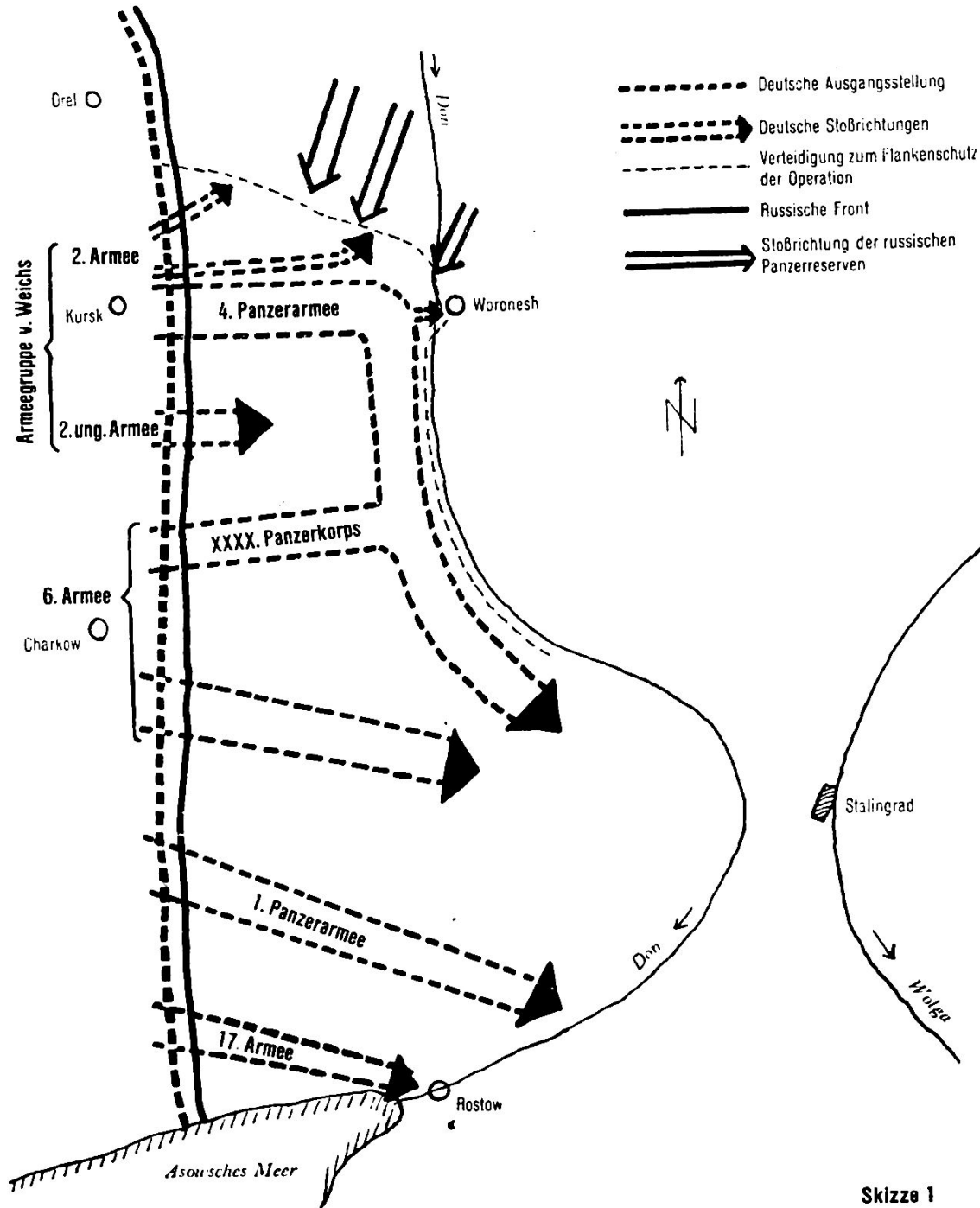
Je mehr und je länger eine Panzeroperation aus der Luft unterstützt und evtl. auch versorgt werden kann, desto länger hält ihre Bewegungsmöglichkeit an und damit ihre Aussicht auf Erfolg. Es soll an einem Beispiel des letzten Krieges eine Panzeroperation aufgezeigt werden, in der der Angreifer sowohl führungsmäßig die anfangs aufgezeigten psychologischen Fragen der Panzerführung großen Stiles überwindet, als auch in zweckmäßigem Zusammenklang aller Waffen der operativen Panzerverbände die notwendige Kraft zu einem Bewegungsfeldzug großen Stiles und damit zu einer Teilfeldzugsentscheidung erhält. Auf der andern Seite soll dargetan werden, wie der Verteidiger nach dem Durchbruch durch seine feste Front ebenfalls aus der Tiefe heraus mit großen Panzerverbänden operierend trotz an sich vorhandener zahlenmäßiger Überlegenheit nicht zu einheitlichen, geschlossenen Gegenmaßnahmen kommt.

Den Schauplatz dieses Geschehens zeigt die Skizze 1, auf der auch die ungefähre Kräfteverteilung, die Stoßrichtungen usw. angegeben sind.

Dem *Südflügel des deutschen Heeres* in Rußland war im Sommer 1942

# Angriff des deutschen Südflügels im Sommer 1942

Maßstab etwa 1 : 500 000



Skizze 1

die Aufgabe zugefallen, durch Zertrümmerung der ihr dicht gegenüber stehenden russischen Front den *Donbogen* zwischen *Rostow* und *Woronesh* auszuräumen und dadurch ein Sprungbrett für einen später durchzuführenden weiteren Vorstoß auf *Stalingrad* und in das Ölgebiet des Kaukasus

zu gewinnen. Die Durchführung der letztgenannten Absichten war in den ursprünglichen Operationsplänen erst für einen späteren Zeitpunkt, eventuell erst im Jahre 1943, vorgesehen.

Der Schwerpunkt dieser Operation lag zunächst im Norden bei der aus 3 Armeen, darunter der 4. Panzerarmee bestehenden Armeegruppe Weichs. Dieser fiel die Aufgabe zu, nach Erzielung des taktischen Durchbruches durch die russische Front im Raum von Kursk die ihr unterstehende 4. Panzerarmee mit 2 Panzerkorps in weitem Schwung in gerader Richtung nach Osten zu treiben und die Anlehnung bei Woronesh an den Don zu gewinnen. Von dort aus sollte die 4. Panzerarmee nach Süden abdrehen, die Panzerkräfte der südlich anschließenden 6. Armee an sich ziehen, um dann im weiten Sensenschwung, links an den Don angelehnt, der ihrer tiefen Flanke eine gewisse Sicherheit gab, den Don abwärts zu fahren und alle im Bogen zwischen Rostow und Woronesh befindlichen russischen Streitkräfte zu vernichten. Gleichzeitig antretende Infanteriearmeen hatten die Aufgabe, Flanke und Rücken der Panzerkräfte, vor allem die empfindliche Nordflanke zu sichern.

Das Gelände eignete sich zu einer derartig weit angelegten Panzeroperation wie kein zweites. Die weite südrussische Ebene bot der Bewegungskunst der deutschen Panzerdivisionen kein Hindernis.

Nach seinem Gesamtverhalten während der Durchführung der Operationen war der Russe überrascht. Er hatte wohl einen Angriff an anderer Stelle erwartet und dementsprechend seine operativen Reserven — aus Panzerverbänden bestehend — im Raum südlich von Moskau bereitgestellt. Die Gesamtzahl der für den ersten Stoß auf Woronesh angesetzten deutschen Panzer der 4. Panzerarmee war etwa 800 Panzerkampfwagen und Sturmgeschütze, war also für die Größe der Aufgabe nicht allzu groß. Der taktische Durchbruch durch die russische Front bei Kursk und nördlich Charkow gelang leicht. Damit wurde der Weg frei für die Panzeroperation.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, die Durchführung der Panzeroperation auf Woronesh und das anschließende Abdrehen nach Süden in allen Einzelheiten zu schildern. Es soll hier darauf ankommen, diejenigen Gründe herauszuschälen, die maßgebend für das Gelingen der Operation waren.

Der Führer der 4. Panzerarmee hatte seinen Angriffsauftrag und Ziel Woronesh mit anschließendem Abdrehen nach Süden. Er hatte damit gewissermaßen eine Fahrkarte über einen großen Raum hinweg, die ihm über alle Wechselfälle des Kampfes immer wieder das Ziel wies, das er anzu-steuern hatte. Der Auftrag «Woronesh» wurde in 10 Tagen Kampf gelöst, obwohl 200 Kilometer Raum zwischen dem Ausgangspunkt des Angriffs

und seinem Ziel, dem Don, lagen. Maßgebend für diesen Erfolg waren die folgenden Gesichtspunkte:

1. Am Auftrag der Panzer wurde durch die höhere Führung, die Armeegruppe Weichs und die Heeresgruppe Süd, nicht gedeutelt und nichts geändert. Die höhere Führung tat alles, um den Panzerangriff unbeirrt um die sich laufend verstärkende Flankenbedrohung von Norden her fortsetzen zu können. Der Anprall der herbeieilenden russischen operativen Reserven wurde zunächst von den zusammengehaltenen Panzerkräften über den Haufen geworfen, im späteren Verlauf durch die nachfolgenden Infanteriekräfte abgefangen, dabei auch größtes Risiko in Kauf genommen. Hierdurch ergab sich für die Panzerkräfte des Deutschen niemals die Notwendigkeit, vom eigenen Auftrag abzuweichen.

2. Die gesamte Kraft der zur Verfügung stehenden Luftwaffenkräfte begleitete ausschließlich die Panzerverbände.

3. Unmittelbar den Panzerverbänden zur Verfügung stehende Fliegeraufklärungsstaffeln und -gruppen setzten auch die mittlere Panzerführung in die Lage, das Erscheinen der Panzerreserven des Russen im Kampfraum rechtzeitig zu erfahren. In der Panzerschlacht von Goroditnie, etwa in der Mitte zwischen Kursk und Woronesh, liefen die ersten Panzerverbände des Russen frontal auf die bereitgestellte Panzerabwehr der deutschen Panzerkorps auf, während die deutschen Panzer den Feind von Flanke und Rücken angreifend erledigten. Dieses rechtzeitige «Hinter den Hügel sehen» ermöglichte es, den herbeieilenden Reserven des Gegners Fallen zu stellen, sie mit gesammelter Macht nach einander anzugreifen und zu schlagen.

4. Sämtliche Panzerführer bis zum Kommandierenden General als Führer mehrerer Panzerdivisionen führten von vorne. Auch der Armeeführer der Panzerarmee war mehr bei den Panzerspitzen zu finden als in seinem Hauptquartier, obwohl auch dieses immer ungemütlich weit vorne zu finden war. Die Divisionskommandanten saßen in den Spitzenpanzern ihrer Divisionen, bei sich ihre gepanzerten Funkstellen, über die sie den komplizierten Mechanismus ihrer Verbände nach den Erfordernissen des Augenblicks lenkten. Hier übersahen sie Gelände und Feind und fanden die Gunst des Augenblicks. Es war sicher kein Zufall bei diesem Erfolg, daß viele an dieser Operation beteiligte Führer ursprünglich aus der Reiterwaffe hervorgegangen waren.

5. Die Überraschung des Gegners nach Ort und Zeit. Wohl trafen seine ersten Panzerverbände nach 2—3 Tagen auf dem Gefechtsfeld ein und stellten sich zwischen Kursk und Woronesh zum Kampf. Aber ihr Kommen war sowohl nach Stärke und Richtung durch die Luft- und Funkaufklärung erkannt, und hintereinander, wie sie eintrafen, wurden sie durch

die zusammengehaltenen deutschen Panzerkräfte gefaßt und geschlagen.

Inzwischen zogen aber die nachfolgenden Infanteriekräfte der deutschen 2. Armee einen immer dichter werdenden Vorhang zwischen Woronesh und Orel, an dem die Panzerstürme des Russen abprallten, während die deutschen Panzerdivisionen rechts schwenkten und zum Sensenschwung nach Süden ausholten. Gewiß gab es bei dieser Rechtsschwenkung noch kritische Augenblicke. Hier erwies sich aber die deutsche Führung auf der Höhe. Der Weg nach Süden entlang am Don war frei. Im Norden traf Panzerkorps um Panzerkorps des Russen ein, um in die noch schwach gestützte Nordflanke hineinzustoßen. Trotzdem erzwang die höhere Führung mit hartem Befehl entgegen den Bedenken der mittleren Führung das Abdrehen aller nur irgendwie entbehrlichen Panzerkräfte nach Süden, wohin der Auftrag wies und der Erfolg winkte: Gerade die richtige Beantwortung der am Anfang aufgeworfenen psychologischen Fragen der Führung ist es, die der keineswegs leichten und mit unterlegenen Kräften geführten Operation zu einem geradezu eleganten Erfolg verhilft.

Die Begrenzung des Schlachtfeldes in der Tiefe durch den Don war ein wichtiges Hilfsmittel für Führung und Truppe, das Maß des Erreichbaren durch Hineinstürmen in unbekannte Räume nicht zu überschreiten. Es ist auch dies von der Truppe versucht worden, indem sie gegen den Willen der oberen Führung die auf dem Ostufer des Don gelegene Stadt Woronesh noch besetzte, als sich ihr hierzu die günstige Gelegenheit bot. Es ist eben nicht einfach, den wagemutigen, schnell entschlossenen Panzerführer im vordersten Panzer am Zügel der Führung gehen zu lassen. In diesem Falle war es ein Kompaniechef einer Panzerkompanie, der mit seinen 15–20 Panzern im Rausch der Verfolgung nach Woronesh hineinbrauste und Regiment und Division mitriß, nachdem er vorher dem Gegner eine intakte Brücke über den Don entrissen hatte.

Es scheint wertvoll, aus dem Gelingen der Operation die Grundsätze herauszuschälen, die für die Durchführung von Panzeroperationen bedeutsam sind:

1. Ein richtig gegliedertes, nicht zu schwerfälliges Instrument.
2. Ein Gelände, das dem Panzer gestattet, seine Beweglichkeit und Feuerkraft voll auszunutzen. – Im Gebirge und im Sumpfland gelten andere Gesetze.
3. Die Überraschung des Gegners nach Ort und Zeit.
4. Der Zusammenklang aller Waffen, die alle zusammen die einzige Aufgabe haben, die Panzerwaffe in Bewegung zu halten und ihr jede Ablenkung von ihrem Ziel zu ersparen.
5. Das rechtzeitige «Hinter den Hügel sehen» durch unmittelbar mit Panzer-

verbänden gekoppelte Luftaufklärung, die dem eigenen Panzerziel und Richtung der feindlichen Panzerverbände weist.

6. Das Erfassen des Augenblicks durch den vorne führenden Panzerführer jeden Ranges.
7. Das Mitgehen der höheren Führung im Rahmen der gestellten Aufgabe.
8. Die trotz der Größe des Schlachtfeldes bestehende Begrenzung des Kampfraumes nach der Tiefe.

Zusammengenommen eigentlich gar nicht so viel Neues, das nur durch die Schnelligkeit, in der sich die Panzeroperationen abspielen, ein besonderes Gepräge erhält.

#### IV.

##### *Die Taktik*

Nochmals sei auch auf der taktischen Ebene der Grundsatz aufgestellt: Der Panzer ist eine *Angriffswaffe!*

Das Ziel jeder taktischen Handlung auf dem Gefechtsfeld wird erreicht durch Feuer und Bewegung. Als einziges Kampfmittel auf der Erde vereinigt die Panzerwaffe diese beiden Elemente des modernen Kampfes in sich selbst. Wo andere Waffen durch kunstvolle Organisation, Absprache und Befehlsführung diese beiden Elemente zum Zusammenklang bringen müssen, sind sie im Panzer auf engstem Raum nebeneinander vereinigt.

Das Feuer aus Gewehr und Geschütz hat neben der materiellen Wirkung auch eine bekannte moralische Wirkung, eine Wirkungsart, die in den Materialschlachten beider Weltkriege besonders in Rechnung gestellt werden durfte. Seit dem Verschwinden der geschlossenen Reiterangriffe großer Reitergeschwader war aber die moralische Wirkung der Bewegung gleich Null. Nun bringt sie der Panzer wieder auf das Gefechtsfeld und verbindet sie mit der moralischen Wirkung des Feuers aus dem gleichen Kampfmittel.

Auch der tapferste und nervenstärkste Soldat kann sich dem Eindruck auf ihn zukommender und feuernnder Panzerkolosse nicht entziehen, und mancher Richtschütze hinter der Optik seiner Panzerabwehrkanone wird die Visierlinie seines Geschützes ob des aufsteigenden Grauens in seiner Brust nicht voll ins Ziel bringen und damit einen Fehlschuß tun, der für ihn selbst schicksalsbesiegelnd sein kann.

Auf diese *moralische Wirkung der Bewegung* setzte besonders die *russische Panzertaktik*. Russische Panzerrudel, zusammengefaßt in Einheiten von 12–15 Panzern, also etwa eine Panzerkompanie, führten ihre Angriffe mit dem Gashebel. Aus allen Rohren in der Bewegung feuernd, dabei auf die materielle Wirkung des Einzelschusses verzichtend, fuhr der russische An-

greifer rücksichtslos in seinen Gegner hinein, walzte nieder, was in seinem Weg stand und scheute auch den Panzernahkampf auf kürzeste Entfernung bis zum Rammen des gegnerischen Panzers oder Sturmgeschützes nicht. Diesem besonders auf moralische Wirkung aufgebauten Angriffsverfahren des Russen konnte nur ein besonders nervenstarker Gegner standhalten.

Demgegenüber hielt sich die *deutsche Taktik* wesentlich mehr an den Grundsatz Feuer *und* Bewegung, indem sie den Angriff der fahrenden Panzer grundsätzlich durch die feuerbereiten Rohre stehender Panzer oder gepanzerter Artillerie abdeckte und sich dadurch vor der Überraschung plötzlich auftretender Pak und anderer Panzerabwehrwaffen sicherte.

So entschlossen und rücksichtslos die Panzerrudel des Russen angriffen, so schnell brachen sie bei auftretendem harten Widerstand das Gefecht ab und suchten durch Umgehung zu erreichen, was ihnen durch Frontalangriff nicht gelang. Besonders beim Kampf in rückwärtigen Räumen des Gegners nach gelungenem Durchbruch durch die Front hatten die russischen Panzerrudel die Tendenz, auftretendem Widerstand auszuweichen und sich auf die Nachschub- und Verbindungsstraßen des Gegners zu setzen und ihn so zur Aufgabe des Widerstandes zu zwingen.

Auf den deutschen Übersichts- und Lagekarten erschienen dann hier 5 russische Panzer, dort ein Panzerrudel von 12 Panzern. Die Einzelmeldungen erscheinen im ersten Augenblick gar nicht so gefährlich. Überblickt man aber schließlich das Gesamtbild, so blockieren die Panzerrudel in ihrer Gesamtheit dann doch jede Versorgung, jede Bewegung von Reserven, jede Befehlsübermittlung. Die noch vorne befindlichen eigenen Truppen wähen sich eingeschlossen, igheln sich ein oder beginnen eine Rückwärtsbewegung. Rückwärtige Versorgungseinrichtungen und Kolonnen werden nervös und suchen sich auf eigene Faust zu retten. Kurz, wo die Führung vorher noch mit Stützpunkten, Widerstandsinseln, Eintreffen von Reserven usw. zu rechnen glaubte, ist nichts mehr, als eine in Bewegung geratene nicht mehr zu führende und damit hilflose Masse. Der *Panzerschreck* ist da. In solchen Augenblicken richten zwei Panzer mehr Unheil an, als es einem ganzen Panzerregiment gegenüber einem entschlossenen, zum Widerstand bereiten Gegner gelingen kann.

Die sich immer mehr steigende Wirkung der Panzernahkampfmittel erforderte in den letzten Kriegsjahren die unmittelbare *Beigabe von Infanterie*. Russischerseits setzte man einfach die Infanterie auf den Panzer, während der Deutsche, wie bereits angeführt, Infanterie auf gepanzerten Kampf- und Transportfahrzeugen seinen Panzergruppen zuteilte.

Gegen die durchschlagende Wirkung der deutschen *Panzerfaust* sicherte sich der russische Panzer behelfsmäßig durch Anhängen von Brettern, aus-

gehobenen Türen, Gartenzäunen und ähnlichen Dingen, da der sehr empfindliche Zünder der Panzerfaust bereits auf solche Schutzmittel ansprach und die gerichtete Explosion des Hohlraumgeschosses der Panzerfaust in dem Zwischenraum zwischen vorgehängtem Behelfsmittel und Panzerung verpuffte.

Die eigentliche *Beherrscherin des Gefechtsfeldes* wurde aber immer mehr die *gepanzerte Kampfgruppe*. Wechselnd in ihrer Stärke, je nach dem Gefechtszweck, der erreicht werden sollte, umfaßte sie als Kern die Panzer-einheiten, dem gepanzerte oder auf Panzer aufgesessene Infanterie und Pioniere, gepanzerte Artillerie, an die Panzer angehängte oder durch gepanzerte Zugmittel gezogene Pak, Panzerspähwagen für die Aufklärung und gepanzerte Funkstellen für die Führung zugeteilt waren. Häufig kamen auch noch Flakkampftrupps dazu. Im Angriff als Stoßkeil verwendet, richtete sich die Entschlußfassung der mittleren und höheren Führung nach ihren Erfolgen. In der Verteidigung standen sie als gepanzerte Reserven der Führung bereit zu Gegenangriffen auf erkundetem Gefechtsfeld gegen ein- und durchgebrochene Gegner. Bei der Verfolgung waren sie die Träger des rastlosen Nachstoßens, und im Rückzug deckten sie in beweglichen Nachhutgefechten den Abfluß der schwerer beweglichen Massen.

Im Kampf um Zeitgewinn können Panzerverbände, vor allem ihre gepanzerten Kampfgruppen, infolge ihrer hohen Beweglichkeit und Feuerkraft mit besonderem Nutzen eingesetzt werden. Hiefür mag das folgende Beispiel gebracht werden, zu dessen Übersicht auf die Skizze 2 verwiesen wird.

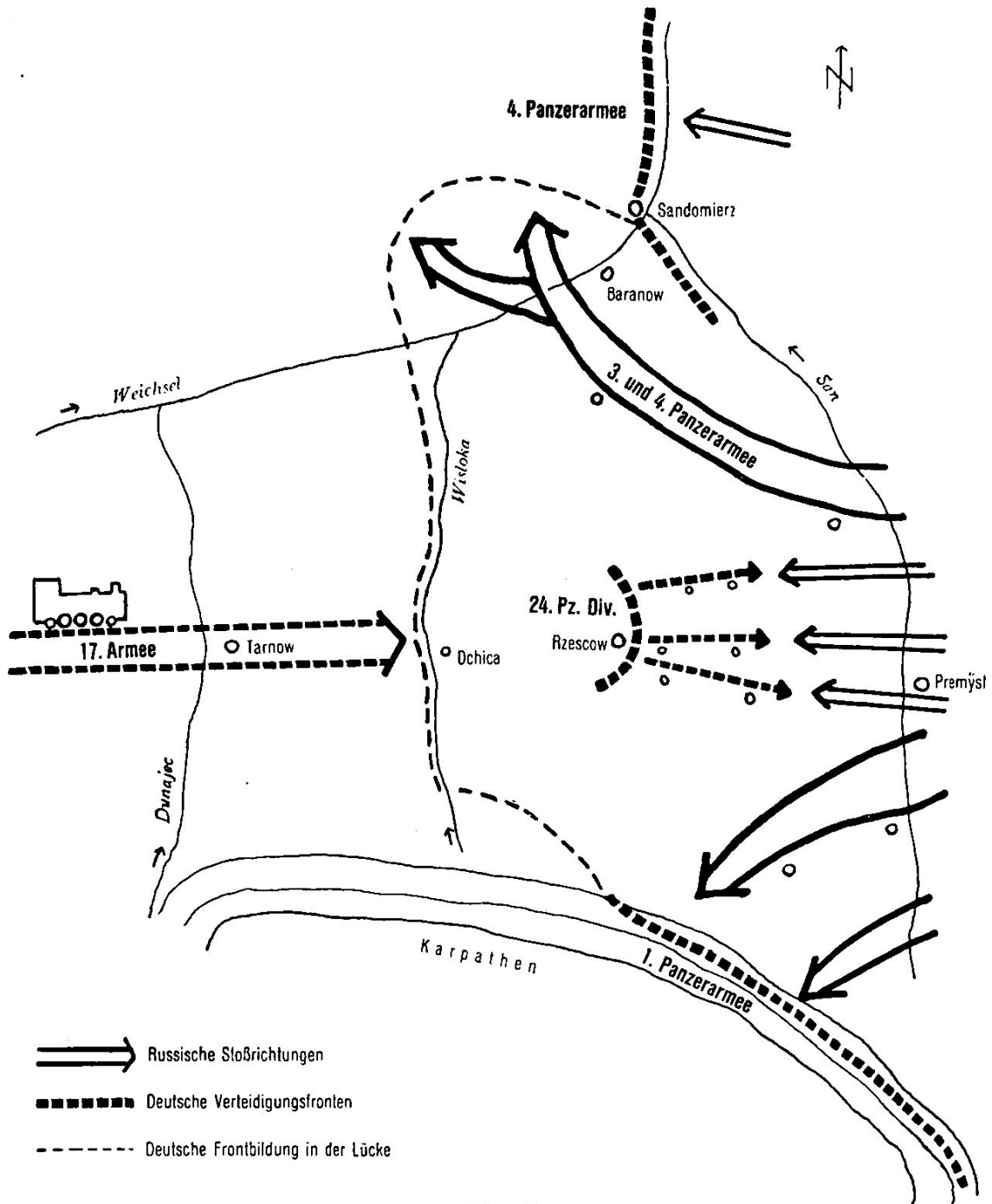
Bei der *russischen Angriffsschlacht in Galizien* im Sommer 1944 ergab sich bei beiden Parteien die merkwürdige Lage, daß zwischen den Flüssen San und Dunajec beiderseits eine Lücke aufsprang. Während auf deutscher Seite die 1. Panzerarmee auf die Karpathen zurückfiel und die 4. Panzerarmee auf die Weichsellinie auswich, versuchte der Russe durch Eindrehen seiner Panzerkräfte gegen den Weichselabschnitt von Sandomierz die 4. deutsche Panzerarmee in überholender Verfolgung zu fassen und ihre Weichselverteidigung, ehe sie überhaupt aufgebaut war, durch Bildung des Brückenkopfes von Baranow aus dem Stand zu heben.

Auf dem Südflügel war der Russe bestrebt, das ganze Vorfeld der Karpathen rasch in die Hand zu bekommen. Zwischen diesen Kampfräumen brachte der Russe starke Infanterieverbände langsam über die Sanlinie, die mit dem Tempo ihrer Panzerverbände zwar nicht Schritt halten konnten, aber mit dem Gewicht ihrer Masse stetig der großen Bahnlinie Przemysl - Tarnow entlang auf Krakau vordrückten. Gegen diesen Andrang hatte der Deutsche zunächst nichts als eine Panzerdivision einzusetzen, da erst neue



# Kampf um Zeitgewinn einer deutschen Panzerdivision im Sommer 1944

Maßstab etwa 1 : 500 000



Skizze 2

Kräfte aus dem Reichsgebiet mit der Eisenbahn über Krakau antransportiert wurden.

Die Panzerdivision erhielt den Auftrag, das russische Vorgehen zwischen San und Dunajec zu verzögern und den Antransport der neuen Kräfte zu

sichern. Die Division löste den Auftrag, indem sie von einer Grundstellung aus, die sie im Raum von Rzeszow wählte, mit mehreren gepanzerten Gruppen in wechselnder Stärke angriffsweise gegen die Spitzen des langsam vormarschierenden Gegners vorstieß, diesem empfindliche Schläge in rasch verlaufenden Begegnungsgefechten beibrachte, sobald aber der Feind seine Überlegenheit zum Tragen brachte, das Gefecht abbrach und auf die Grundstellung zurückging, um am nächsten Tage oder bei erneut sich bietender günstiger Gelegenheit wieder über den zur Marschformation übergegangenen Gegner herzufallen. Ein über den ganzen Raum gespanntes Netz gepanzerter Aufklärung und entsprechende Luftaufklärung sicherte der Divisionsführung und der Führung der einzelnen gepanzerten Kampfgruppen die notwendige Entschlußfreiheit.

Es war eine Aufgabe so recht nach dem Herzen der einzelnen Panzerführer, die selbständig in höchster Beweglichkeit führen und kämpfen konnten und den Vormarsch des Russen in achttägigen Kämpfen so verzögerten, daß der Aufbau einer neuen Front nicht am Dunajec, sondern an der Wisloka, teilweise noch vorwärts dieses Flusses, gelang. Entscheidend war, daß auf der einen Seite ein aufs höchste beweglicher Panzerverband kämpfte, während auf der anderen Seite schwerfällige Infanterieverbände alter Art sich vorwärts wälzten. Im ganzen ein Verteidigungsauftrag, der taktisch durch Angriff gelöst wurde.

Neben den organisch zusammengesetzten Kampfgruppen der Panzerdivisionen wurden derartige gepanzerte Kampfgruppen deutscherseits in den großen Abwehrschlachten der letzten Kriegsjahre auch häufig improvisiert. Durch Zusammensetzung von Sturmgeschützabteilungen oder Batterien mit aufgessener Infanterie, Pak auf Selbstfahrlafette, einigen motorisierten Pionieren und Flakkampftrupps haben solche improvisierte gepanzerte Kampfgruppen unter entschlossenen Führern besonders in der Verteidigung durch Gegenstöße und -angriffe in bekanntem Gelände Gutes geleistet.

Die *taktische Führung* solcher Kampfgruppen auf dem Gefechtsfeld ist *nur durch Funk* möglich. Voraussetzung dafür ist, daß der Führer den Angriff mitfährt und so in der Lage ist, seine unterstellten Einheiten bis zum einzelnen Panzerkampfwagen auf dem Funkwege durch Befehl und Kommando zu lenken.

Der Abschluß des Führerkampfwagens ließ bei den Russen oft einen Angriff zerflattern, da der einzelne russische Kampfwagenführer taktisch nicht genügend geschult war, eine Aufgabe selbständig durchzuführen. Er fuhr einfach seinem Leitpanzer nach. Bevor jedoch der Panzer im Gefecht zum endgültigen Erfolg kommen kann, muß die Panzerabwehr des Gegners aus-

geschaltet sein. Geländeverstärkungen, Panzergräben, Verminungen, die Panzernahkampfmittel Pak, Flak, Artillerie, der Feindpanzer, die Luftwaffe sind seine besonderen Feinde. Mit diesen muß er entweder mit Hilfe der anderen Waffen oder allein fertig werden. Daher sei im folgenden auf die Mittel und Möglichkeiten der Panzerabwehr besonders eingegangen.

## V.

### *Die Panzerabwehr*

Die Panzerwaffe hat, wie jede neue Waffe, sofort die Abwehr auf den Plan gerufen, einmal, indem sie besondere Waffen schuf, die dieses bewegliche Kampfmittel vernichten sollten, zum anderen, indem sie alle vorhandenen Waffen in ein Abwehrsystem brachte, mit dem es gelingen sollte, eines massierten Panzerangriffes Herr zu werden.

Dabei hat sich auf den Kampffeldern des letzten Krieges der Grundsatz herausgeschält, daß die *Panzerabwehr Aufgabe aller Waffen und jedes einzelnen Mannes auf dem Gefechtsfeld* ist, der eine Waffe, gleich welcher Art, trägt. Hierbei ist der Begriff des Gefechtsfeldes nicht in dem engen Sinn früherer Zeiten zu nehmen, also zum Beispiel mit der hintersten Begrenzung der am weitesten rückwärts gestaffelten eigenen Batterien der Artillerie. Das *Gefechtsfeld* muß mit der *Reichweite des modernen Panzers* gleichgesetzt werden. Der russische T 34 fuhr mit einer Betriebsstofffüllung 350 Kilometer.

Ganz kraß ausgedrückt: Die Panzerabwehr beginnt mit den Angriffen der Luftwaffe auf die Fertigungsstätten des Panzers, auf die Hydrierwerke für den Betriebsstoff, dessen laufender Nachschub die Panzer erst beweglich macht, und endigt bei den letzten Paks und Panzerwurfgranate-Schützen auf den Ausfallstraßen der eigenen Hauptstadt.

Dieses Gefechtsfeld ist sehr weit gezogen, aber im letzten Kriege Wahrheit geworden. Innerhalb dieses Rahmens beginnt die Panzerabwehr nach vorwärts in der Tiefe des feindlichen Gefechtsfeldes. Die Träger dieser Panzerabwehr nach vorwärts sind die Luftwaffe, in beschränkterem Umfange die Artillerie.

Eine besonders erfolgreiche Panzerabwehr durch die *Luftwaffe* gelang den Amerikanern bei der Abwehr der deutschen Gegenangriffe gegen den amerikanischen Durchbruch bei Avranches an der Invasionsfront im August 1944. Dort wurde der in die tiefe Flanke des amerikanischen Durchbruchkeils angesetzte deutsche Panzer-Gegenangriff von der amerikanischen Luftwaffe durch eine Konzentration von Hunderten viermotoriger Bomber zusammengeschlagen.

Rein führungsmäßig ist die Panzerabwehr niemals die alleinige Aufgabe eines besonders dafür eingesetzten Spezialisten; sie ist *Aufgabe jedes Truppen-*

*führers*, gleichgültig, wen und was er führt, sei es der Führer einer Armee oder einer Bäckerkompagnie.

Auf der Gefechtszebene ist es im allgemeinen der Divisionskommandant, der wie zu jeder anderen taktischen Aufgabe seine Waffen zur Panzerabwehr zusammenfaßt, nur mit dem Unterschied, daß für jede Gefechtsart, ob Angriff oder Abwehr, ob Verfolgung oder Rückzug, neben dem Einsatz der Waffen für den besonderen Gefechtszweck die Organisation der Panzerabwehr immer erforderlich ist. Ein besonderer Hinweis auf die Panzerabwehr wird daher im Einsatzbefehl, nicht als allgemeine Redensart, sondern speziell auf Lage, Gelände und Auftrag zugeschnitten, immer zweckmäßig sein. Ein Spezialist in der Panzerabwehr soll den Truppenführer beraten, soll auch in den Brennpunkten des Panzerabwehrkampfes führen. Aber kein Truppenführer darf sich damit beruhigen: «Ich habe meinen besonderen Chef für die Panzerabwehr, der wird es schon machen». Ein besonders markantes Beispiel für diese Zusammenarbeit aller Waffen in der Panzerabwehr ist die Schlacht von Rimini im September 1944, in der die englische 8. Armee den Durchbruch in die Poebene entlang der Adriaküste erzwingen wollte, ihre zahlenmäßig weit überlegenen Panzer aber gegenüber der zusammengefaßten Abwehr aller Waffen des LXXVI. deutschen Panzerkorps nicht durchdrangen. Englische Quellen erwähnen bei diesem Kampf besonders die unangenehme Wirkung des zusammengefaßten deutschen Artilleriefeuers, das den eigenen Panzerangriff bereits vor Erreichen der deutschen Hauptkampflinie aufsplitterte, ihm dadurch seine Massenwirkung nahm und die Abwehr im Hauptkampffeld durch deutsche Panzer, Pak, Flak und Nahkampfmittel so erleichterte, daß es an keiner Stelle zum Durchbruch durch die deutsche Front kam, sondern nur zu einem allmählichen Zurückdrücken des gesamten deutschen Verteidigungssystems, das aber dabei in seiner Organisation der Zusammenarbeit aller Waffen völlig intakt blieb.

Die Panzerabwehr ist ein *Zweikampf* zwischen dem *Panzer* als Angreifer und der *Panzerabwehrwaffe* gleich welcher Art. Damit treten im Panzerkrieg Angreifer und Verteidiger wieder in beinahe persönliche Beziehung zueinander. Der Zweikampf bedeutet aber wie vor 1000 Jahren eine endgültige Entscheidung, nämlich die Vernichtung und Ausschaltung des Verlierers. Zu diesem Zweikampf bringt der Panzer vieles zu seinem Vorteil mit. Seine Beweglichkeit, seine starke Bewaffnung, seine Panzerung, den Vorteil der Initiative des Angreifers. Die Panzerabwehr dagegen besitzt den Vorteil der Tarnung, der Unsichtbarkeit, die sie aber mit dem ersten Schuß aufgibt. Dieser erste Schuß der Panzerabwehr muß also möglichst schon die Entscheidung bringen.

Um diesen ersten Schuß so sicher wie möglich zu machen, bedienen sich die eigentlichen Panzerabwehrwaffen, wie Pak, Flak, Panzerwurfgranate u. a., noch besonderer Hilfsmittel, die die Geschwindigkeit des Panzers herabsetzen sollen oder ihn zum Halten zwingen. Solche Hilfsmittel sind vor allem die Geländesperren und die Verminungen.

Der *Panzergraben* als Geländeverstärkung gegen Panzer war eine besondere Erscheinung dieses Krieges: Durch ungeheure menschliche Arbeitsleistungen über weite Strecken und Räume angelegt, auf den Stellungskarten besonders verzeichnet, schien er allen, die mit Panzern wenig in Berührung kamen, als unbedingtes Allheilmittel gegen Panzer. Das ist er nicht, schon gar nicht, wenn er sich als Selbstzweck durch das Gelände schlängelt. Er erfüllt nur seinen Zweck, wenn er der hinter ihm aufgestellten Panzerabwehrwaffe die Gelegenheit zum ersten sicheren Schuß gegen den vor ihm stützenden Panzer ermöglicht und bekräftigt so den alten Grundsatz: «Jede Sperre muß durch Feuer verteidigt werden, sonst ist sie wertlos.» Auch die infanteristische Verteidigung des Panzergrabens ist zu erwägen, die den feindlichen Pionier ausschalten soll, der mit Sprengung und Erdarbeit seinem Panzer über Panzergraben hinweghelfen will. Erfolgt diese Verteidigung, so ist der Panzergraben als Hilfsmittel in der Panzerabwehr besonders wertvoll, schon durch seine genaue Abgrenzung von Freund und Feind, die die Panzerabwehrwaffen von dem Überwältigtwerden schützt. Die Anlage des Panzergrabens muß auf weite Sicht vorbereitet und durchgeführt werden.

Russischerseits entstanden die Panzergräben oft mit zauberhafter Schnelligkeit. 2–3 Panzergräben hintereinander angelegt waren keine Seltenheit. Rücksichtsloser Einsatz der Bevölkerung sicherten dem Russen die notwendigen zahlreichen Arbeitskräfte. Bei Stellungssystemen, die vorausschauend im Hintergelände angelegt wurden, entstand der Panzergraben vor der Hauptkampflinie, außerdem noch grundsätzlich innerhalb des Hauptkampffeldes, außerdem an jedem Engnis und sonstigen dafür günstigen Geländeabschnitten. Zu berücksichtigen bleibt immer, daß der Panzergraben auch ein Hindernis für eigene Panzer, z. B. bei Gegenangriffen im eigenen Hauptkampffeld, darstellt.

Die *Mine* wird einmal als Ergänzung aller Panzerabwehrwaffen, aber auch als Waffe für sich gegen den Panzer verwendet. Ihre systematischste Verwendung fand sie wohl auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz durch beide Parteien. Es wurden dort große in sich zusammenhängende, aber beiden Parteien bekannte Minenfelder gelegt. Diese Minenfelder zwangen die Panzerverbände beider Parteien zu zeitraubenden Umgehungen, so bei dem Angriff Rommels aus der Ain-el-Gazala-Stellung auf Tobruk im Sommer

1942. Allerdings fühlte sich die englische 8. Armee hinter ihrem starken Minenriegel derartig sicher, daß sie den Augenblick verpaßte, sich von ihm zu lösen, als die Panzerdivisionen des deutschen Afrikakorps ihre Flankensicherung zerschlagen hatten und in ihrem Rücken erschienen. So verkehrte sich der taktische Vorteil der durch Minen gesicherten und wohl verteidigten Frontstellung in den operativen Nachteil des Umfaßtseins und führte zur teilweisen Vernichtung der 8. Armee.

Auf der anderen Seite erzwangen bei ihrem letzten Angriff auf Alexandria die Panzerdivisionen Rommels zwar den Durchbruch durch die englischen Minenfelder bei El Alamein, aber die wenigen gebahnten Minengassen, durch die die Versorgung der durchgebrochenen Panzer durchgeschleust werden mußte, waren dreimal 24 Stunden dem Bombenhagel der englischen Luftwaffe ausgesetzt, sodaß der Panzerangriff vorne vordorrte und der Angriff abgebrochen werden mußte. Hier wirkte die Mine so kanalisierend, daß sie zwar den eigenen Panzerangriff nicht aufhielt, aber ihm in Verbindung mit dem konzentrischen Einsatz der Luftwaffe die Luft zum Atmen und zur Bewegung abschnitt.

Den regellosesten Mineneinsatz führte der Russe bei der Abwehr des großen deutschen Vormarsches im Sommer 1941 durch. In unvorstellbaren Mengen wurde die Holzkastensmine, durch ihre Holzverpackung für die deutschen auf Metall ansprechenden automatischen Suchgeräte nicht auffindbar, überall verlegt. Jede Vormarschstraße, jeder Waldweg, jede Dorfstraße, jede Brückenauffahrt war vermint. Guter und raffinierter Einbau wechselte in unregelmäßiger Reihenfolge und ohne jedes System ab mit auffälligem leichten Eingraben oder sogar offenem Verlegen. Dieser Mineneinsatz verhinderte den deutschen Vormarsch nicht und machte keinen Panzerangriff zunichte; aber er verzögerte das Vordringen der deutschen Panzer. Er schwächte außerdem die Gefechtsstärke der deutschen Panzerregimenter, die manchen auf Minen gelaufenen Wagen in die Werkstatt schicken mußten. Der Mineneinsatz überanstrengte auch die Kräfte der Pioniere, die laufend Minen räumen mußten und dafür an anderer Stelle fehlten.

Von der Nahsicherung der eigentlichen Panzerabwehrwaffen ist die Mine nicht mehr hinwegzudenken. Auch darin war der Russe Meister. Jede in Stellung gehende Pak streute als erste Maßnahme einmal ein paar Minen um sich herum. Es ist wohl als Regel aufzustellen, daß sich jede Pak, jede Artillerie- und Flak-Stellung, jeder Gefechtsstand usw. mit einem *Minenriegel* umgibt, der sie vor dem Überwalzen schützt. Diese Minenverlegung innerhalb des eigenen Gefechtsfeldes ist natürlich unangenehm für die eigene Truppe. Genaue Unterrichtung und Bezeichnung der Minen-

riegel und Minenfelder — diese aber wiederum möglichst unauffällig — sind unerlässlich. Auch muß sich jeder, der Minen verlegt, vorher darüber klar sein, gegen wen er sich schützen will. Die sogenannte Springmine ist äußerst wirkungsvoll gegen den feindlichen Infanteristen, aber unwirksam gegen den Panzer. Die Panzermine reagiert aber nicht auf den Infanteristen, der darüber läuft. Gemischter Einbau ist meistens zweckmäßig.

Im Zuge der großen Befestigungs- und Stellungsarbeiten, die die deutsche Führung im Winter 1944/45 gegen den drohenden russischen Großangriff in den Ostgebieten des deutschen Reiches ausführen ließ, spielte die Panzerabwehr gegen durchgebrochene Panzerrudel und größere Panzerverbände eine besondere Rolle. Neben den über hunderte von Kilometern ausgebauten Panzergräben wurde ein weitverzweigtes Netz von Sperrmaßnahmen durchgeführt. Da Verminungen wegen des damals schon bestehenden Mangels an Minen nicht in großem Umfange durchgeführt werden konnten, war der Kern dieser Sperrmaßnahmen die *Straßensperre*, die in und um jede Ortschaft, auf jeder Straße und jedem Weg an geeigneten Stellen, insbesondere an Engnissen und in Wäldern, errichtet wurden. Ihr Bau erfolgte derart, daß sie grundsätzlich geöffnet blieben, um den eigenen Verkehr nicht zu stören, und erst im letzten Augenblick geschlossen werden sollten. Ihre Schließung und Verteidigung war Aufgabe rückwärtiger Dienste in der Nähe der Sperren.

Von einem derartigen Sperrsystem ist mehr als eine Verzögerung eines feindlichen Panzervormarsches auf breiter Front nicht zu erwarten. Es gibt eben doch zu viele Umgehungsmöglichkeiten. Der Umfang dieser Verzögerung ist von dem Maß, in dem diese Sperren verteidigt werden, abhängig. Eigentlich gehört hinter jede Sperre eine Pak oder zumindest eine entschlossene Gruppe mit der Panzerwurfgranate. In jede Sperre und um jede Sperre gehören sodann einige Minen, um eine Annäherung und Wegräumung der Sperre zu erschweren.

Im gleichen Sperrsystem *vorbereitete Brückensprengungen* müssen im allgemeinen der kämpfenden Truppe überlassen bleiben, da diese am besten übersieht, welche Brücken gesprengt werden müssen und welche sie für eigene Benutzung noch benötigt. Auf deutscher Seite konnte lediglich im Gebiet von Jauer - Goldberg - Löwenberg in Schlesien im Februar 1945 von wirksamer Verteidigung des errichteten Sperrsystems gesprochen werden; allerdings waren zur Verteidigung dieses Sperrsystems zwei Pionierbataillone eingesetzt, denen diese Kampfart besonders vertraut war und die die vorhandenen Sperren sofort mit Minen verseuchten. Dort gelang es, den Vormarsch russischer Panzerverbände wesentlich zu verzögern, sodaß diese Verzögerung auch taktisch in größerem Maße wirksam wurde.

Ausgesprochene Gebirgsländer, in denen Bewegungen von Panzern außerhalb der Straßen schwer möglich sind, können ein derartiges Sperrsystem gegen Panzereinfall mit großem Erfolg verwenden.

Im Gefecht muß die *Infanterie* in der Lage sein, sich *von Panzern überrollen* zu lassen. «Wer läuft, stirbt», ist ein hartes, aber ein richtiges Wort. In schmalen, tiefen Erdlöchern eingegraben, kann der Infanterist einen Panzer über sich hinwegrollen lassen und anschließend den Kampf gegen nachgeführte Unterstützung wieder aufnehmen und damit den Panzer von den anderen Waffen und von seinem lebensnotwendigen Nachschub trennen. Ist die Infanterie, die sich so überrollen läßt, dazu mit Nahkampfmitteln gegen den Panzer ausgerüstet, so kann sie aus ihrer sicheren Deckung heraus sehr aktiv in die Panzerbekämpfung eingreifen. Es gehört eine gewisse Gewöhnung dazu und auch das Vertrauen, daß das gegrabene Erdloch wirklich hält.

Eingegrabene vorgeschobene Beobachter der Artillerie haben häufig in dem Augenblick, in dem sie von Panzern überrollt wurden, das Feuer ihrer Batterien auf ihren eigenen Standort über Funk herangezogen und so seine Wirksamkeit aus nächster Nähe beobachten können.

Die hauptsächliche und wirksamste Panzerabwehrwaffe jedoch ist das *Geschütz* jeder Spielart, vor allem naturgemäß das Flachbahngeschütz mit höchster Feuergeschwindigkeit und geeigneter Visiereinrichtung und Optik. Mit 21-cm-Mörsern Panzer abzuschießen, ist schon recht schwer, wenn es im direkten Schuß geschehen muß. Dagegen war der Russe gegen zusammengefaßtes Mörserfeuer mit 21-cm-Kaliber äußerst empfindlich, besonders, wenn man einige Nebelgranaten hineinmischte.

Im direkten Schuß ist jedoch das Flachbahngeschütz vorzuziehen. Da ist zunächst einmal der Panzer selbst und seine Abart, der Panzerjäger und das Sturmgeschütz. Rein technisch gesehen müßte dieses Sturmgeschütz infolge seines fehlenden Geschützturmes und der damit verbundenen geringeren Schwenkbarkeit seiner Kanone dem Panzer unterlegen sein. Geringeres Gewicht, damit verbunden höhere Beweglichkeit und die Möglichkeit des Einbaus einer schwereren Waffe gleichen die Nachteile aus, da auch durch den niedrigeren Aufbau die Tarnungsmöglichkeit erleichtert wurde.

Dieses *Sturmgeschütz* war ein Antipanzer. Gegliedert in Batterien von 7 und 15 Geschützen waren die Sturmartillerie-Abteilungen und -Brigaden auf deutscher Seite oft das Rückgrat der Panzerabwehr. Bei dem großen russischen Durchbruchangriff aus dem Baranowbrückenkopf im Januar 1945 gelang einer solchen Sturmgeschützbrigade von insgesamt 45 Geschützen die Schwächung der in ihrem Abschnitt anrollenden russischen Panzerregimenter in einem solchen Maße, daß dem Angreifer der Durchbruch



durch das deutsche Hauptkampffeld versagt blieb. Die Brigade hatte allerdings ihr Schlachtfeld entsprechend vorbereitet. Innerhalb ihres Abschnittes, der einer Divisionsbreite entsprach, waren die Feuerstellungen für jeden nur möglichen Fall vorbereitet, vermint und die Entfernungen vermessen und abgesteckt, die Zusammenarbeit mit den übrigen Panzerabwehrwaffen genau abgesprochen und die Aufgaben verteilt. Die russische Artillervorbereitung hatte zwar die Masse der Panzerabwehrwaffen im Hauptkampffeld zerschlagen, aber die erst im letzten Augenblick aus gedeckten Bereitstellungsräumen in ihre Stellungen vorgezogenen Sturmgeschütze wirkten gegen die im unbekanntem Gelände vorfahrenden Panzer als taktische Überraschung und gewannen ihnen den so wichtigen ersten Schuß auf festgelegte Entfernungen ab.

In der Bewegung, sei es im Angriff, in der Verfolgung oder beim Rückzug, blieben diese Sturmgeschütze bei der Infanterie und übernahmen ihren Schutz gegen die Panzer; ihre Beweglichkeit gestattete ihnen, schnell dort zu erscheinen, wo Panzergefahr drohte.

Dieses Sturmgeschütz macht aber die Panzerabwehrkanone — also das auf einer Räderlafette befindliche und durch ein Zugmittel gezogene niedrige Flachbahngeschütz — nicht überflüssig. Das Sturmgeschütz oder die Pak auf Selbstfahrlafette ist immer so groß, daß es auf dem Gefechtsfeld das Feuer in besonderem Maße auf sich zieht.

Die Pak gehört auf dem Gefechtsfeld in die Lauerstellung, gleichgültig bei welcher Gefechtsart. Dieses Geschütz gehört organisch in die Gliederung jeder Waffenart. Der Panzer führt sie ebenso mit sich wie die Infanterie, wie Pioniere und Nachschubtruppen. Von Flak und Artillerie kann man verlangen, daß sie sich selbst wehren, aber den schweren Batterien, die zur Panzerbekämpfung technisch ungeeignet sind, kann ein Pakschutz auch nichts schaden.

Der Russe brachte seine vorzügliche 7,62-cm-Pak in unvorstellbaren Mengen auf das Gefechtsfeld. Angehängt an Panzer übernahm die Pak bei vorübergehenden Stops die Sicherung der Panzer. In Pakriegeln und Pakfronten sicherten selbständige Panzerabwehrabteilungen die empfindlichen Flanken durchgebrochener Panzerkorps.

Im Vormarsch und Angriff ist die Pak der Begleiter der Angriffstruppe, immer in Lauerstellung gehend und in überschlagendem Einsatz das Gefechtsfeld überwachend. In der Verteidigung bilden *Paknester* von 1—3 Geschützen tief gestaffelt, grundsätzlich zur *Rundumverteidigung* eingerichtet, eng an die artilleristische Verteidigung angelehnt und in sie eingeschachtelt, das Rückgrat des Verteidigers gegen Panzermassen. Wer es sich leisten kann, stattet auch seine rückwärtigen Dienste und Einrichtungen mit Pak aus,

um auch in der Tiefe des Kampftraumes eine wirksame Panzerabwehr sicherstellen zu können.

Die Waffe des Infanteristen aber, des Pioniers, des Artilleristen für den Nahkampf, des Angehörigen der Gefechtsstände, der Kolonnen und rückwärtigen Dienste müssen die *Panzernahkampfmittel* sein. Auf deutscher Seite war im letzten Kriegsjahr die sogenannte Panzerfaust ein besonders wirkungsvolles Panzernahkampfmittel. Es ist zu fordern, daß jeder Mann, gleichgültig, ob Divisionskommandant oder Zahnarzt in der hintersten Zahnstation, diese Waffe bedienen kann und auch bei sich führt und damit wenigstens den Versuch macht, einen auftauchenden Panzer abzuschießen. Ihre Bedienung setzt Entschlossenheit, kaltes Blut und Tapferkeit voraus. Aber jeder kann sich vor und nach dem Schuß voll decken und damit seine Tarnung gegenüber der beschränkten Sicht aus den Schlitzen des Panzers voll ausnutzen.

Deutscherseits wurden gegen Ende des Krieges sogar sogenannte Panzerjagdbrigaden aufgestellt, bestehend aus 6—8 Kompanien in Stärke von je 100 Mann, deren Angehörige nur mit Panzerfaust und Maschinenpistole ausgerüstet waren. Teils mit Fahrrädern, teils motorisiert beweglich, sollten sie an den Brennpunkten des Panzerabwehrkampfes und gegen durchgebrochene Panzer im Hintergelände eingesetzt werden. Ein abschließendes Urteil über diese Verbände wage ich nicht zu geben. Sie waren ein Notbehelf infolge des Fehlens von schweren Panzerabwehrwaffen. Sie haben an einzelnen Stellen Gutes geleistet; aber ihre Einsatzzeit war zu kurz, um einen wirklichen Wertmaßstab zu gewinnen.

Besser haben sich die in jeder Formation mit Panzerfäusten ausgerüsteten Panzervernichtungstrupps bewährt.

Aus dem System der Panzerabwehr ist die *Flak* nicht mehr hinwegzudenken. Ihr Geschütz eignet sich rein technisch gesehen besonders dafür. Nachteilig ist der hohe Aufbau des Geschützes. Gewiß, die Luftabwehr ist und bleibt die Hauptaufgabe der *Flak*; sie sollte aber ihre Vorbereitungen für einen gleichzeitigen Panzerabwehreinsatz automatisch treffen.

Eine beliebte Einsatzform deutscherseits der *Flak* für den Erdkampf und in diesem für die Panzerabwehr war der *Flakkampftrupp*. Er bestand im allgemeinen aus zwei Geschützen mit den dazu notwendigen Fahrzeugen für Munition, Nachrichtengerät und Betriebsstoff. Der Einsatz erfolgte entweder im Rahmen gepanzerter Kampfgruppen, denen sie als schwere weitreichende Panzerabwehr zugeteilt wurden, besonders beliebt bei der Bildung improvisierter gepanzerter Kampfgruppen. Im Rahmen der Panzerabwehr eines Hauptkampffeldes eignen sich die *Flakgeschütze* infolge ihrer großen Reichweite zur Überlagerung der übrigen Pak. Endlich wurden

sie auch in selbständigem Einsatz verwendet zur Sperrung von Engnissen und dergleichen.

Organisatorisch hat sich als zweckmäßig erwiesen, diese Flakkampftrupps innerhalb der normalen Flakbatterien und Abteilungen aus geeignetem Personal und Material zusammenzustellen, damit sie aus dem Luftabwehreinsatz schnell herausgezogen werden konnten, um zum Einsatz in der Panzerabwehr verwendet zu werden. Auf ihre besondere Ausstattung mit panzerbrechenden Geschossen war natürlich Wert zu legen. Die moralische Wirkung auf die eigene Infanterie, die solche Flakkampftruppe hinter sich wußte, war von besonderer Bedeutung.

Es bleibt noch der Panzerabwehrkämpfer aus dem *Flugzeug* zu erwähnen, der auf deutscher Seite mit dem Namen Rudel eng verknüpft ist und der aus seinem besonders bewaffneten Flugzeug im Tief- und Sturzflug den feindlichen Panzer abschob. Rudel hat auf diese Weise rund 500 russischen Panzern den Garaus gemacht.

Die Grundlage für die Panzerabwehr ist und bleibt aber das *Gelände*, das dort, wo es als panzersicher anzusprechen ist, den besten Schutz gegen Panzer abgibt. Breite, tiefe Flüsse, Sümpfe, dichte Wälder, Steilhänge, Gebirge sind auch heute noch Hindernisse, die die Verwendung des Panzers einengen, wenn nicht sogar unmöglich machen. Einschränkend muß aber darauf hingewiesen werden, daß die gepflegten, durchforsteten europäischen Wälder, der Stolz jedes Forstmannes, keine Panzerhindernisse mehr sind. Das große Waldgebiet zwischen Oder und Neisse um die Städte Sagan und Sprottau in Schlesien wurde durch die russischen Panzerverbände auf den Schneisen, Waldwegen, Holzabfuhrwegen usw. ohne große Schwierigkeiten überwunden. Die unkultivierten russischen Wälder an der Beresina und andere waren als Panzerhindernisse von besserem Wert.

Zusammenfassend soll nochmals hervorgehoben werden: Die Panzerabwehr, begünstigt oder benachteiligt durch das Gelände, in dem sich die Truppe gegen den Panzer zu wehren hat, ist sowohl eine Führungsaufgabe der hohen, mittleren und untern Führung, wie eine Kampfaufgabe jedes einzelnen Mannes auf dem Gefechtsfeld, aber auch in den Räumen der Nachschubdienste und Versorgungstruppen. Nur eine sinnvolle Organisation der Panzerabwehr vermag den Panzerstürmen moderner Kriege, in denen der Panzer nicht nur als Einzelwaffe, sondern durch seine Masse wirkt, Einhalt zu gebieten.

## VI.

Der letzte große europäische Krieg — hoffen wir, daß es wirklich der letzte bleibt — wurde durch die großen Panzeroperationen entschieden.

Erst als sich die Panzerkolonnen der West- und Ostalliierten an der Elbe die Hand reichten, war der Krieg zu Ende, ein vollkommener Erfolg erreicht. Daß der Luftwaffe ein außerordentlicher Anteil an diesem Erfolg zufällt, braucht nicht besonders betont zu werden. Aber alle ihre Bombenteppiche und die Beherrschung des Hinterlandes vermochten doch nicht die endgültige Entscheidung zu erzwingen; erst als der Panzer den letzten Widerstand überwalzte, war es zu Ende.

Beide Parteien haben in großen Panzeroperationen über große Räume hinweg die Entscheidung gesucht. Die Kunst der Bewegung war einem noch so standfesten Gegner überlegen, auch wenn er sich durch Maginot- und Stalin-Linien, Atlantik-, Ost- und Westwälle zu decken suchte. Der Angriff war der Verteidigung so lange überlegen, solange diese nicht selbst zum Angreifer wurde.

Die richtige Berechnung von Raum und Zeit war wieder wichtiger als das bloße Zusammenaddieren von Menschen, Divisionen, Flugzeugen, Panzern und Munitionswagen. Aber erst beide zusammen wurden die Grundlagen für die Führung.

Die durch Panzer- und Luftwaffe herbeigeführte Technisierung des Krieges zwingt die Kämpfer und die Führung, die Leistungsmöglichkeiten dieser beiden Waffen besonders genau zu kennen, auf der einen Seite, um das Äußerste an Leistungsfähigkeit aus ihnen herauszuholen, auf der anderen Seite, um die technisch gleichwertigen feindlichen Kriegsmittel wirksam bekämpfen zu können.

Jede technische Neuerung, mit der besonders bei Beginn eines Krieges, aber auch während eines solchen immer gerechnet werden muß, wirkt sich auf dem Gefechtsfeld als taktische und operative Überraschung aus. Das Auftreten des russischen T 34-Panzers im Herbst 1941 war für die deutschen Panzerführer und die Bedienungen der Panzerabwehrgeschütze eine böse Überraschung. Er war dem deutschen Panzer und dem Panzerabwehrgeschütz überlegen und schien infolge seiner Panzerung, Geschwindigkeit und Reichweite unverwundbar. Weil aber die deutschen Soldaten ebenso wie bei Cambrai im Jahre 1917 so lange mit allen Mitteln führungs- und kampfmäßig improvisierten, bis ihnen die Technik durch verbesserte Panzer und Panzerabwehrwaffen zu Hilfe kam, blieb den Russen der entscheidende Erfolg zu jener Zeit versagt.

Das Gesetz der Kriegskunst, am entscheidenden Ort zur richtigen Zeit die Masse *aller* Mittel zum Einsatz zu bringen, ist sich durch alle Jahrhunderte gleichgeblieben, ob nun die Elefanten Hannibals, die Schlachtenreiterei eines Seydlitz oder Murat, oder die Panzerkorps eines Guderians, Patton oder Schukow die schlachtenentscheidenden Waffen waren.

Das Geheimnis des Erfolges im Panzerkrieg liegt wohl weniger in der Überlegenheit des Panzerkampfwagens über seine Gegner, als in der sinnvollen Anwendung seiner technischen Möglichkeiten nach den Gesetzen der Kriegskunst, die letzten Endes die gleichen bleiben und die auch dem zahlenmäßig Unterlegenen bei nicht allzu großem Mißverhältnis der Kräfte und gleicher technischer Ausrüstung noch immer einen Erfolg versprechen.

W.

## Panik und Panzerschock

Um unsere militärische Erziehung und Ausbildung möglichst kriegswirksam gestalten zu können, halten wir es für wertvoll, nach Möglichkeit auch psychologische Kriegserfahrungen zu vermitteln. Wichtig erscheint uns dabei vor allem der Hinweis auf Panikerscheinungen und deren Bekämpfung. Nachfolgend veröffentlichen wir die Kriegserfahrungen eines österreichischen Offiziers, wobei die Schlußdarlegungen über die Ausbildung der Truppe gegen den Panzerschock ganz besonderes Interesse verdienen. Es ist höchste Zeit, daß wir bei uns dazu übergehen, die Truppe psychisch auf die Panzerabwehr vorzubereiten.

Red.

In den Kriegen aller Zeiten spielte neben der Führungskunst die Leistung des Soldaten und seiner Kampfmittel eine entscheidende Rolle. Der Erfolg einer Truppe hing noch nie allein von der Anzahl ihrer Kämpfer und ihrem Können, sondern auch in hohem Maße von ihrer körperlichen und seelischen Verfassung ab. Gerade der moderne Krieg mit seiner gewaltigen Waffenwirkung und der durch sie bedingten Kampfweise in kleinen Einheiten bedeutete für jeden einzelnen Kämpfer eine schwere körperliche und *seelische Belastung*. Führer und Soldaten müssen daher schon im Frieden an das Ertragen großer Strapazen und erschütternder Kampfeindrücke gewöhnt werden.

Die erste Voraussetzung zur Hintanhaltung oder Überwindung von Panik jeder Art ist das *Vertrauen zum eigenen Können* und zur *Leistung der Waffe*. Das Gefühl der Unterlegenheit in der Leistung oder gar das Gefühl der Wehrlosigkeit untergräbt das Selbstvertrauen des Soldaten und macht ihn für Panik anfällig. Die Truppe muß daher Mittel besitzen, mit der sie jede feindliche Waffe erfolgreich bekämpfen oder sich gegen ihre Einwirkung schützen kann. Persönliches Können und Leistung der Waffe können durch zweckmäßige Ausrüstung und gediegene Schulung schon im Frieden vermittelt werden. Viel schwieriger ist es aber, Soldaten bereits im Frieden kriegsmäßige Kampfeindrücke in solchem Ausmaße zu vermitteln, daß sie